

und an Selbstverwürdigung so ziemlich alle Grenzen der Schamlosigkeit weit hinter sich zurückläßt. Erst diesen Sonntag hat die Kölner Bürgerwehr wieder in einer machtvollen Kundgebung vor aller Welt bekundet, daß sie alle Versuche, die Rheinlande oder gar von Deutschland zu trennen, als Landesverrat mit Empörung zurückweist. In Wiesbaden aber haben sich ein paar armselige Schächer hin und schreiben nach französischem Diktat einen Blick aufeinander, der als ewiges Denkmal deutscher Schande die Jahrhunderte überleben wird — selbst wenn ihn das einzig verdiente Schicksal treffen sollte, von der Entzweiung aller wahren Rheinländer in tausend Fetzen zerrissen zu werden.

Nein, haben wir es wirklich mit einem ernsthaften Entschluß auf die Einheit Deutschlands zu tun, so werden sich, trotz der feindlichen Besetzung des Landes, doch wohl noch Mittel und Wege finden, um es bei diesem Pufferstaat französischer Erfindung höchstens zu einer Fehlgeburt kommen zu lassen. Die Regierung hat hier eine Gelegenheit zu zeigen, ob sie wirklich staatsbehaltende Arbeit zu leisten imstande ist.

Die Kölnische Volkszeitung, deren inzwischen ausgeschiedener Redakteur Froberger zu den Förderern der Abtrennungsbemühungen zählt, berichtete am Montag: Wie wir vernahmen, ist am Sonntag in Mainz und Wiesbaden eine rheinische Republik ausgerufen worden. Staatsamtsrat a. D. Dörten, seit einiger Zeit in Wiesbaden wohnhaft, hat sich zum Präsidenten einer Republik ernennen lassen. Dieser Präsident von eigenen Gnaden soll keine völkerrechtliche Anerkennung bei den Mächten beantragen dürfen.

Die Fassung dieser Meldung und der Rücktritt Frobergers zeigt, daß auch der Kölnische Volkszeitung der politische Unfug klar geworden ist, der da betrieben wird.

Eine amtliche Erklärung.

Von amtlicher Stelle wird zu den Vorgängen im Rheinlande folgende Erklärung abgegeben: Es handelt sich hier offenbar um einen Ueberumpelungsversuch gegenüber der Volksstimmung. Die Reichsregierung hält unbedingt an der mit den rheinischen Abgeordneten getroffenen Vereinbarung fest, wonach eine Loslösung der Rheinlande vom Reich durchaus undenkbar ist. Für die Regierung gibt es keine „vorläufige Regierung“, deren Zusammenfassung der Naturfügig verhängt. Die Landes- und Kommunalbehörden empfangen nach wie vor ihre Weisungen von ihren Landesregierungen, denen sie allein verantwortlich sind und bleiben. Die Reichsregierung erwartet von ihnen in dieser schwierigen Stunde getreues Verhalten auf ihren Posten, die für die ganze rheinische Bevölkerung Vorposten und Vorbilder der Reichstreue sein müssen.

Ablehnen oder verhandeln?

Unstimmigkeiten unter den Alliierten.

Die Pariser Blätter lassen erkennen, daß es nach Prüfung der deutschen Gegenvorschläge zu beträchtlichen Unstimmigkeiten unter den Verbündeten gekommen ist. Zwar sucht die Pariser Presse die Öffentlichkeit noch immer mit dem Hinweis zu trösten, daß schließlich die Deutschen doch unterzeichnen würden, und sie bezugt sich auf eine (als Fälschung festgestellte) Auserkung Erzbergers, daß man „doch unterzeichnen werde“, aber ein großer Teil der Blätter läßt bereits durchblicken, daß man den Verhandlungsweg befürchten werde, um zu einem Abschluß zu kommen. Natürlich beharrt man darauf, daß die Hauptpunkte des Vertrages bestehen bleiben, gibt indes zu, daß Nebendinge geändert werden sollen. Jedenfalls wird die Antwort der Verbündeten am Ende der Woche dem Grafen Rantzau übergeben werden. Inzwischen hat Clemenceau bereits die Antwort auf verschiedene deutsche Noten überreicht.

Die Neugruppierung der Entente.

Aber die diplomatische Lage wird aus amerikanischer Quelle berichtet: Wilson hat jetzt die Rolle des Vermittlers zwischen Deutschland und den Alliierten auf sich genommen und beantwortet bei den Alliierten eine Änderung der hauptsächlichsten Bedingungen. In fünf Punkten ist Präsident Wilson zu Zugeständnissen geneigt. Sie betreffen: 1. die obersteinständige Frage, in der Präsident Wilson die deutsche Forderung einer Volksabstimmung unterstützt; 2. Danzig. Der Präsident stimmt mit den

Deutschen darin überein, die Stadt zu einem Freihafen zu machen; 3. den Völkerverbund. Wilson hat die unmittelbare Zulassung Deutschlands immer gewünscht. Lediglich Frankreich sträubt sich ernstlich dagegen, während England und Italien nichts dagegen einzuwenden haben; 4. die Vertretung des Kaisers. In dieser Frage ist Präsident Wilson zu seinem früher eingenommenen Standpunkt zurückgekehrt, einen Prozeß gegen den früheren Monarchen abzulehnen; 5. die Schadenersatzfrage. Es ist wahrscheinlich, daß die Bestimmungen über die Schadenersatzfrage nunmehr ausser Acht ungeschrieben werden, und zwar bis zu einem Betrage, der die ungefähre Summe angibt.

Die Stimmung in England.

Die Mitglieder des englischen Kabinetts Chamberlain, Balfour, Cecil, Bonar Law, Fisher und Montagu, die in Paris eingetroffen sind, hielten mit Lord George eine Beratung ab. Sie unterrichteten den Ministerpräsidenten davon, daß sowohl die Liberalen wie die Arbeiterpartei Englands die Deutschland auferlegten finanziellen und wirtschaftlichen Bedingungen für zu hart und unausführbar halten. Lord George erklärte, daß er dem Völkerverbund zur Verbesserung des Vertrags und zu Zugeständnissen in der Entschädigungsfrage raten werde. Auch wenn Deutschland hartnäckig bleibe, werde er nicht für Verschärfung der Bedingungen eintreten.

Präsident Ebert über die Lage.

Kein Regierungswechsel in Aussicht.

In einer Unterredung, die Reichspräsident Ebert einem Vertreter der Deutsch. Allgem. Ztg. gewährte, sprach er sich dahin aus, daß die Staatsmänner der Entente eine ungeheure Verantwortung auf sich laden, wenn sie einen Frieden der Gewalt billigten. Der Reichspräsident erklärte zum Schluß: „In der feindlichen Presse wird über die Meinung vertreten, daß bei Aufrechterhaltung der von der Entente vorgeschlagenen Friedensbedingungen das jetzige Ministerkabinet zurücktreten und durch andere, zur Unterzeichnung bereit Männer ersetzt werden würde, so daß dann die Schwierigkeiten schnell behoben werden würden. Hierbei wird aber vergessen, daß nach unserer vorläufigen Reichsverfassung der Friedensschluß durch Reichsgesetz erfolgen muß, also durch Übereinstimmung von Nationalversammlung und Staatsauschuss; die Nationalversammlung hat sich mit so erdrückender Mehrheit für den Standpunkt der Regierung ausgesprochen, der Staatsauschuss stellte sich einmütig auf diesen Boden, so daß ich mir nicht vorstellen kann, wie ein in dieser Frage anders denkendes Kabinet das nach der Verfassung notwendige Vertrauen der Nationalversammlung finden könnte.“

Frankreichs Rechnung.

Was Deutschland zahlen wird.

In einer Unterredung mit einem Vertreter des „Matin“ meinte der französische Finanzminister Ribot, Deutschland werde bis 1921 der Entente 25 Milliarden Frank ohne Zinsen zahlen. Nach Abzug aller Kosten werden nur 10 Milliarden zur Aufteilung unter die Alliierten kommen, wovon Frankreich die Hälfte erhalten wird. Es ist anzunehmen, daß Deutschland bis 1926 weitere 4 Milliarden, von 1926 bis 1931 endlich jährlich 1800 Millionen an Frankreich zahlen wird. In derselben Zeit aber wird Frankreich etwa 90 bis 100 Milliarden ausbringen müssen, um die Zinsen und die Kosten der Wiederherstellung zu decken. Zum Schluß betonte Ribot, Frankreichs finanzielle Lage könne nur gebessert werden, wenn alle Alliierten eine absolute finanzielle Solidarität bekundeten.

Regierung und D. S. L.!

Eine Anfrage über Wiederaufnahme des Krieges.

Die Oberste Heeresleitung hatte am 21. Mai eine Rundfrage erlassen, um ein Bild darüber zu gewinnen, wie sich die Bevölkerung zu einer etwaigen Wiederaufnahme des Krieges stellen würde. Der Fragebogen, der an namhafte Persönlichkeiten verandt wurde, lautet:

1. Ist die Bevölkerung in überwiegender Zahl für Wiederaufnahme des Krieges oder nicht?
2. Wenn die Frage 1 bejaht wird, ist die Bevölkerung dann nur zur Verteidigung bereit, Wiedernahme ihrer engeren Heimat oder auch zu weitergehenden Kämpfen bereit, selbst wenn sie außerhalb Deutschlands, z. B. in Polen oder Rußland, geführt werden müßten?

Christabels innere Ruhe zu sichern, damit sie den Glauben an ihn behielt. Maud, die kleine, wilde Katz, würde er schon in gehörigem Abstand zu halten wissen. Maud mit ihrem ungestümen, heißen Herzen mußte sich fügen. Christabels Ruhe mußte ihm heilig sein.

Bei nächster Gelegenheit wollte er energisch mit Maud reden. Für ihr kokettes Spiel hatte er wirklich keine Lust und auch kein Interesse.

An Bord gekommen, sah er plötzlich Maud lachend auf einer Stange, im Reitz ihr thronen und, sich in den Lüften wiegend, den Weisen lauschen, die Leutnant von Osten ihr — die Laute mit den flatternden Bändern im Arm — tanzend vorsang. Maud tippte mit der braunen Hand übermäßig den Takt dazu und sah Nils strahlend ins Gesicht, als er mit lächelndem Gruss hastig vorüber wollte. „Du, Nils“, rief sie übermäßig, „Maud lernt bei Leutnant von dir singen.“

Osten ließ sich nicht betören, er sang, nachdem er sich gegen Christabel respektvoll verneigt, ruhig weiter:

„Ach, ich schlaf ja so schlecht,
Ach, ich träum ja so schwer.“

Der Prinz aber lachte hell auf und meinte zu Elfe Sörnsen: „Na, da hat sich unsre Maud den Richtigen zum Lehrmeister gekürt.“

„Maud!“ rief Christabel streng.

Die Kleine sprang sofort von ihrer Stange hernieder und verschwand auf einen Blick Christabels in ihre Kabine.

„Lassen Sie mir Maud in Ruhe, Herr von Osten, und schonen Sie meine Lautenbänder,“ mahnte Christabel, und drohte dem Leutnant scherzend mit der Hand.

Der Klapper reumütig die Hacken zusammen, und seine kleinen, pfirsichigen, blauen Augen blinzelten vergnügt der jungen Frau entgegen, während er kläglich weiter sang:

„Ach, ich schlaf ja so schlecht,
„Arme Maud,“ meinte Elfe Sörnsen zu dem Prinzen.

„Ich fürchte, ihre musikalische Ausbildung wird bedenkliche Wege gehen bei diesem „Lehrer.“

Nils von Herdegen aber dachte:

3. Hat die Einberufung zu den Fahnen Aussicht auf Erfolg?

4. Kann mit einem großen Aufkom von Freiwilligen gerechnet werden?

5. Ist die Bevölkerung bereit und entschlossen, gegenüber persönlichem, wirtschaftlichem und politischem Druck den eine feindliche Besetzung des Landes mit sich herauf zu beschaffen?

6. Sind bei Wiederaufnahme des Kampfes innere Unruhen zu befürchten, und in welchem Umfange?

Diese Rundfrage ist aber von der Reichsregierung erboten worden, da sie politisch sei und über den Maßstab der Tätigkeit der D. S. L. hinausgehe.

Internationales Arbeiterrecht.

— Zulassung deutscher Arbeiter in Washington. — Der deutschen Delegation in Versailles ist eine Note Clemenceaus als Erwiderung auf die deutsche Note über das internationale Arbeiterrecht zugegangen. Darin erklären die alliierten und assoziierten Regierungen einig zu sein, in kurzer Zeit nach Friedensschluß die deutschen Vertreter in die internationale Kommission aufzunehmen und die Washingtoner Konferenz (die nächstes Jahr stattfinden soll) zu bitten, die deutschen Vertreter als gleichberechtigte Mitglieder zuzulassen.

Die Leiche Rosa Luxemburgs gefunden.

Zur Sektion nach Soffex gebracht.

Berlin, 2. Juni.

In der Nacht zum Sonntag wurde im Landwehrkanal die Leiche einer Frau gefunden; die schon stark unkenntlich war. Da man vermutete, daß es sich um die Leiche von Rosa Luxemburg handelte, ordnete der Kriegsminister Kasse ihre Überführung nach Soffex an, um politische Rundgebungen zu vermeiden und die Sektion sicherzustellen. Der untersuchungsführende Richter verlangte die Zutretung der Rechtsanwältin Viehnecht, Rosenbergs und Weinbergs. Eine Arztkommission, die Untersuchungsbeamten und die Rechtsanwältin werden in Soffex der Obduktion bewohnen. Kriegsrichter Eberhard, der den Kriegsgerichtsrat Jörens vertritt, hat die Identität der Leiche festgestellt.

Deutschlands Flotte.

Auffstieg und Ende unserer Seemacht.

Nach dem deutschen Gegenvorschlag erklären wir uns bereit, auch die uns von unserer Flotte noch belassenen 8 Linienfahrer auszuliefern. Der feindliche Entwurf sah bereits die Ablieferung weiterer 8 Linienfahrer, 8 Kreuzer, 52 moderner Zerstörer und 50 Torpedoboote vor. So hat die Entente, insbesondere England, durch einen Federstich erreicht, was der großen feindlichen Flottenübermacht nicht gelingen ist: die Auslöschung der deutschen Seemacht. Damit treten wir endgültig aus der Reihe der bündnisfähigen Großmächte aus. Die Geschichte unserer Seemacht hängt damit aus wie eine Traube. In unglücklich kurzer Zeit war sie entstanden, im Weltkrieg stand sie auf dem Höhepunkt des Ruhmes, um dann an einem Tage in ein Nichts zu versinken.

Obwohl im Mittelalter sich die deutschen See- und Handelsstädte zur meerbeherrschenden Hanse zusammengeschlossen hatten, konnte von einer eigentlichen Kriegsflotte keine Rede sein. Auch die Flotte des Großen Kurfürsten, die nach seinem Tode übrigens verfiel, konnte nicht als Kriegsmarine im heutigen Sinne gelten. Erst als im Jahre 1848 das kleine aber ievierte Dänemark die deutschen Häfen blockierte und unsern Handel empfindlich schädigte, wurde der Ruf nach einer Flotte allgemein. Aber als einige Schiffe — durch freiwillige Spenden — angeschafft waren, erlachte das Interesse und die Flotte ging ein, weil die Unterhaltungskosten nicht aufgebracht werden konnten. 1852 wurden die vorhandenen Schiffe veräußert. Die besten Schiffe kaufte damals Preußen auf und legte damit den Grundstein zu einer preussischen Flotte, wie es denn auch für die Zukunft allein als Träger des Flottengedankens in Betracht kam. Schon im folgenden Jahre wurde der Jadebuien angekauft und dort der erste Kriegshafen angelegt. Aber noch im Jahre 1865 wurde vom preussischen Parlament ein Antrag auf Erweiterung der neuen preussischen Kriegsmarine abgelehnt. Im folgenden Jahre ward aus der preussischen die Flotte des norddeutschen Bundes, und im folgenden Jahre bewilligte der Reichstag 16 Panzerschiffe, 20 Korvetten, 8 Aviso und 32 andere Fahrzeuge. Ein Jahr nach dem

Die Polarhexe.

Roman aus Spitzbergen. Von Anny Wolke.

Nachdruck verboten.

Copyright 1916 by Anny Wolke, Leipzig.

Er ließ schnell Christabels Arm fallen, wie auf einer Sünde erlappt, denn Elfe Sörnsen stand am nahen Ufer und schaute nach dem Ehepaar aus.

Herdegen wußte es selber nicht, warum es ihm plötzlich peinlich war, daß Sörnsen sah, daß er so einträchtig mit Christabel einherkam.

Der Norweger lächelte, ein wehmütiges, stilles Lächeln, als er Christabel grüßte, die ihm mit so strahlenden Augen entgegen sah.

„Wie war die Jagd, Doktor?“ fragte sie schon von weitem.

„Nichts von nichts, bleibt nichts, gnädige Frau,“ lachte er zurück. „Unser Prinz war glücklicher. Er thront schon mit seinen drei erbeuteten Schneehühnern im Boot. Wir müssen uns eilen, zurückzukommen.“

Nils war froh, daß Christabel sich mit Elfe Sörnsen und auch dem Prinzen lebhaft unterhielt, als sie dem „Geier“ zusteuerten. Da brauchte er nicht mit ihr zu sprechen, was ihm jetzt ganz unmöglich gewesen wäre.

Immer schwerer, wie eine dunkle, drohende Schicksalswolke, lastete seine Lüge ihm auf der Brust. Und wenn er sich auch zehnmal sagte, daß er nicht anders gekonnt, daß er nicht nur feinetwegen gelogen, sondern vor allen Dingen, um Christabel zu schonen und ihr nicht noch den letzten Rest von Vertrauen zu ihm zu nehmen, er konnte der Erkenntnis nicht wehren, daß aus der, wie er meinte, ein so kleinen Schuld, die ihn nie bedrückt hatte, jetzt eine neue riesengroße emporkam, die imstande war, ihn und Christabel zu vernichten.

Als das Motorboot an dem „Geier“ anlegte, und er mit einem fast zärtlichen Blick Christabel behilflich war, das Fallreep zu gewinnen, weil das kleine Boot ziemlich wild auf den Wellen tanzte, stand der feste Vorsatz in seiner Brust, wieder gut zu machen, alles daran zu setzen, um

„Jetzt fängt der auch noch mit Maud an. „Na, da“ hätte gerade noch gefehlt.“

Und in seiner Kajüte noch, beim Prüfen seiner zoologischen Präparate, erzwog er weiter, ob es nicht doch besser wäre, Maud zurückzuschicken. Aber wie sollte das geschehen? Ein Schiff kam nicht mehr in die Buchten Spitzbergens und über das Inlandeis konnte sie doch allein nicht mehr zurück. Selbst wenn er auch mit dem Fangmann und einigen Matrosen eine Expedition ausrüstete, das Mädchen zurückzubringen, so hätte er schon selber daran teilnehmen müssen, und die anderen hätten hier, wer weiß, wie lange, auf ihn warten können.

Daß der „Geier“ zurückfuhr, war ganz undenkbar, denn es war dann für sie alle ausgeschlossen, ihr Ziel noch bevor die Polarnacht einsetzte, zu erreichen. Maud mußte also bleiben.

Und während Professor von Herdegen zu diesem Entschluß kam, war es ihm plötzlich, als ob dieser Gedanke ihm das Herz froh und leicht machte.

Arme, kleine Maud. Sie brauchte nicht nach Green Harbour zurück.

Der nächste Tag wurde zu einem Abstecher nach der Däneneisfucht, wo Wellmann, der Amerikaner, ein feines Ballonflugzeug unternahm und Andre seinen Tobeschiff antrat.

Die bewundernswürdige Stätte hatte alle ernst gestimmt und man ging nach der ziemlich schweigsamen Abendmahlszeit bald zur Ruhe.

Am nächsten Morgen hatte sich das Wetter wieder aufgeklärt, und der „Geier“ lichtete schon in aller Frühe seine Anker, um weiter ostwärts zu dampfen.

Das blaue Wasser war eisfrei. Wild zerfließt ragt das nackte Gestein in die sommerklare Luft. Rechts ein wildes Meer von Gletschern, und auf den sonnenbestrahlten Hängen leuchtete in unsagbarer Pracht rotlich flimmernder Schnee.

Eine kleine Pflanze (Sphaerella) ist es, die dieses blaue rote Licht über das weiße Land wirft und den ungläublichen Farbenrauber hervorruft. (Fortf. folgt.)

Striege
tag ein
Entwickl
Bon m
— je
unver
Um
dann A
Wendun
Ronar
Englan
Flotte
vielmeh
wemp
auf hol
und die
tritt hier
Flotten
Reber
unfer
vollbr
Englan
Flotte
wunder
reichs
wunder
die über
sch, th
Nahmen
famimen
Freiber
Bi
unfer
lenex
Wie ab
wie in
Dunkel
Weere
+ Di
Der ich
Blodab
disherig
darin of
kommen
anier a
Schwed
Dänema
halten, i
zu antw
+ De
in Gosl
Kü die
vorans
die Küst
Abbau
sehen h
dilem
herange
+ W
Bei Lu
Derich
Regieru
hieser
und Be
hieser
+ D
Polen.
demokra
eine En
erhebt i
druck g
Wolke a
Barreio
die ober
lichen
Kapitall
wartet
weiterb
erreich
unterstüt
+ St
des St
und des
in dem
einem S
Landtag
* Mi
erklärte
Angah
eine ein
in And
beträcht
Soomm
mechan
Belorg
Welt. E
die We
berabge
* Di
wegen
auf der
nember
treffen
erklärt.
1918, es
wendig
Zopen
schien
und ein
arindet
* St
Die Dag
insolge
verfälsch
lich mit
müssen.
Bedrück
zum St
* St
Die bel
Bund de
bedrück
antes a